

DURCH DIE HAND EINER FRAU ENDET DER KRIEG

JUDIT

Der Krieg ist noch in vollem Gang. Er tobt vor den Mauern der Stadt, während die Retterin Israels mit ihrer Magd auf dem Rückweg vom feindlichen Heerlager in die Stadt ist, die bislang der Belagerung durch Holofernes Stand gehalten hat. Wir, die die Szene betrachten, sehen das leblose Haupt des Heerführers; gegen das Lager hin ist es im Tuch der Dienerin den Blicken verborgen. Sie, die die grausige Trophäe trägt, blickt bewundernd und erschauernd zugleich ins entrückte Angesicht ihrer Herrin, die den General mit seiner eigenen Waffe erschlug.

Holofernes hat bereits den gesamten Vorderen Orient erobert. Alle Völker haben vor der alles niederwalzenden Kriegsmaschinerie der Supermacht kapituliert (vgl. Judit 1-3). Allein die unbedeutende jüdische Stadt Betulia leistet Widerstand. Als aber im Laufe der Belagerung Holofernes die Quellen besetzt und die Stadt am Verdursten ist, beschließt man, sich zu ergeben.

Judit, die gottesfürchtige Witwe, sieht diesen Beschluss als Frevel an. Sie ergreift daher die Initiative zur Rettung der Stadt: Nach einem Stoßgebet (Judit 9), das diese Frau als Theologin ausweist, macht sie sich glamourös zurecht und verlässt unter dem Staunen der Ältesten die Stadt, um sich ins feindliche Lager zu begeben.

Das Staunen über die Schönheit der Frau setzt sich jenseits der Mauern fort. Die Soldaten sehen sie und sind geblendet von ihrer Schönheit. Eine solche Frau, die noch dazu angibt, beim Feind Zuflucht zu suchen, gebührt nur dem Allerhöchsten im Lager. So wird sie ins Zelt des Holofernes gebracht. Der sieht die Schönheit der Frau und wird im wahrsten Sinne des Wortes kopflos: Siegesicher, dass er sowohl die belagerte Stadt erobern wird als auch die Frau, die sich in seinen Schutz begeben hat, vergisst er alle Vorsichtsmaßnahmen der Fremden gegenüber. Er lässt sie allabendlich vor das Lager hinausgehen, damit sie ihre religiösen Riten vollziehen kann.

Sandro Botticelli, Die Rückkehr Judits,
Florenz, um 1470

Botticelli, ein Hauptmeister der weitgehend höfischen Florentiner Frührenaissance zur Zeit der Medici, wählte nicht das blutige Thema der Enthauptung des Feindes ihres Volkes in dessen Zelt, sondern die anschließende Szene: Sie „übergab den Kopf des Holofernes ihrer Dienerin, die ihn in einen Sack steckte. Sie machten sich dann beide wie gewöhnlich auf den Weg, als wollten sie zum Beten gehen“ (Judit 13,10). Botticellis Freiheitsheldin ist ähnlich gewandt wie die anmutige Flora der Allegorie La Primavera. Sie besitzt sowohl Entschlossenheit als auch Grazie. Letzteres symbolisiert der zarte Olivenzweig in der Linken, ersteres das Schwert in der Rechten.

Nach drei Tagen gibt der Kriegsherr zu Ehren der Frau ein Festmahl, um mit ihr zu schlafen. Die erotisierte Atmosphäre im Generalszelt erzählt das Buch Judit nicht ohne Ironie: Holofernes ist derart begierig, diese Frau zu erobern, dass er sich in seiner Gier nicht mehr beherrschen kann und sich sinnlos betrinkt (12,10–13,2). Als der potente Eroberer nicht mehr Herr seiner selbst ist, nimmt Judit sein eigenes Schwert und köpft ihn. Da der Befehlshaber für das „Schäferstündchen“ alle Diener weggeschickt hat, kann Judit unbehelligt das Lager verlassen, da die Wachen ihren Fortgang als abendliche Gewohnheit der rituellen Waschung verstehen.

Auf diesem Weg treffen wir Judit in Botticellis Bild. Das fragile, in sich gewandte Gesicht der Judit bildet die erhabene Spitze des Dreiecks, das über das blutige Schwert in der einen Hand zum Symbol des Friedens, dem Olivenzweig, in der anderen Hand führt. Judit, die Retterin der Stadt, ist ihrem Gott treu geblieben. Sie erweist, dass ihr Gott den Kriegen ein Ende setzt (16,2) und derjenige, der gegen das Gottesvolk kämpft, durch das eigene Schwert umkommt.

Irmtraud Fischer